

Das aller schützlichest thier so geseyn : drei Fabeltiere aus Gessners Tierbuch

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Zürcher Illustrierte**

Band (Jahr): **11 (1935)**

Heft 21

PDF erstellt am: **27.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-755272>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Das aller schützlichst thier so geseyn

DREI FABELTIERE AUS GESSNERS TIERBUCH

Abbildung eines Neuen Meerwunders für Kalmanson und Oetlan Newlich getun den und aufgefangen von Hamburgischen und andern Leuten gesehen und nach dem Leben Constat ist



Das Meerwunder, welches beweist, «daß die wunderbarliche beschreibung etlicher Meerthieren - so sich obenauß den menschen vergleichend, undenauß einem fisch - nit gentlich eine erdichte fabel ist.»

Das aller schützlichst thier so geseyn mag

Su genant in den newen landen.

Sist ein ort in dem newen land welches ein volck genant Patagones in der sprach genant / und dieweyl dort nit seer warm ist / so bekleidend sy sich mit belgwerck vñ eine thier / welches sy su nenned das ist wasser / a vñ vñfach daf es der merer teil bey den wasseren wonet. Ist seer klug / schützlich wie die gesalte außweyft. So es von den Jegeren gejagt / nimpt es seine jungen auff einen schwan / deckt sy mit einem bosse.



mit graben gefangen vñ mit pfeilen erboffen.

«Das aller schützlichst thier so geseyn mag, SU genant in den neuen Landen.» Gessner berichtet, daß dieses Tier in Patagonien vorkomme, wo sein Pelz von den Eingeborenen sehr geschätzt werde. «So es von den Jegeren gejagt, nimpt es seine jungen auff seinen ruggen, deckt sy mit einem langen Schwantz, fliecht also davon.»

Von einer anderen großhüßigen Wasserschlang



Die scheutzliche wasserschlang / so den Römern / so auß der Türckey gen Venedig gebracht worden seyn und da öffentlich gezeigt im 1530. jar.

«Dise scheutzliche wasserschlang so sibem Köpff hat, sol auß der Türckey gen Venedig gebracht worden seyn und da öffentlich gezeigt im 1530. jar.»

Die Zentralbibliothek Zürich zeigt gegenwärtig eine Sonderausstellung von Flugblättern und Büchern aus dem 16. Jahrhundert: Bilder und Beschreibungen von Naturschauspielen, Kometen, Wundergeburten, Fabeltieren und Geistererscheinungen. Flugblätter aus dem 16. Jahrhundert sind heute sehr selten. Dank der Sammelwut des Zürcher Chorherrn Joh. Jak. Wick (1522–88) ist eine große Anzahl solcher Flugblätter erhalten geblieben. Sie werden heute von der Zentralbibliothek Zürich als kostbarer Schatz gehütet. Wick setzte sich zur Aufgabe, alle Merkwürdigkeiten seiner Zeit festzuhalten, und so entstand in den Jahren 1560–1587 eine Schauer-Chronik von 23 Bänden: Flugblätter, handschriftliche Notizen, Zeichnungen, Druckschriften und ähnliche Dokumente, auf daß sich spätere Geschlechter «größlich verwundern möchten ab der Trübseligen Zyth», in welcher er lebte.

Die Flugblätter des 16. Jahrhunderts zeigen gewöhnlich einen kräftigen, einfach und klar gezeichneten Holzschnitt, zur größeren Anschaulichkeit mit starken Farben ausgemalt, von einem kurzen, leicht verständlichen Text begleitet. Ob ein Erdbeben abgebildet sei oder eine Mißgeburt, eine Mordgeschichte oder ein Fabeltier: immer endet der Text mit einer Mahnung zum besseren, frommen Lebenswandel. Galt doch das Erscheinen von Kometen und Wundertieren als ein Zeichen des göttlichen Zornes!

Selbst in den sonst zuverlässigen naturgeschichtlichen Werken des Zürchers Conrad Gessner (1516–1565) spuken einige solcher Fabeltiere herum, die Gessner gewiß nie zu Gesicht gekommen sind. Wir zeigen unseren Lesern drei-Abbildungen daraus. Von einem Tatzelwurm im Berner Oberland scheint der Gelehrte nichts gewußt zu haben, sonst hätte er ihn gewiß auch beschrieben und abgebildet.

M. Seb.